

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Kaltenbach, Johann Georg

urn:nbn:de:bsz:31-16275

des Lebens ihren stoischen Gleichmuth nicht verlieren und eine gewisse Leichtigkeit des Sinnes sich selbst in schweren Tagen stets zu bewahren wissen. Dieser Grundzug seines lebenslustigen Wesens beseelt auch mehr oder minder seine Compositionen und erklärt am besten die denselben im Allgemeinen innewohnende Richtung. Rechnen wir mit solcher musikalischen Anschauungsweise nicht, sondern seien wir vielmehr dankbar für das zahlreiche Schöne und Gute, das uns Kalliwoda in seinen Tonschöpfungen hinterlassen. Zu dem Bedeutendsten gehören jedenfalls die Mozart's und Haydn's Stil nachahmenden Symphonieen, von welchen mehrere, z. B. die dritte in D-moll, sich zu großartiger Ausführung erheben. Ihnen reihen sich die geistesverwandten Ouverturen, gleich ersteren durch sprühenden Melodieenfluß, gewandte thematische Arbeit und treffliche Instrumentation hervorragend, würdig an. Darunter befindet sich auch die 15., eine durch effectvolle Verwebung der österreichischen Volkshymne in ihren Schluß bemerkenswerthe Festgabe, welche Kalliwoda zur fünfzigjährigen Jubelfeier des Conservatoriums in Prag 1858 componirte und damals unter persönlicher Anwesenheit mit besonderem Beifall aufführen ließ. Nennen wir neben dergleichen großen Gebilden als lieblichen Gegensatz die charakteristischen, nur zu wenig gekannten Walzer und Tänze für Clavier, deren innige, populäre Weisen ein Stück deutschen Volkslebens musikalisch wiedergegeben. Noch mehr als in diesen flüchtigen Erzeugnissen sprudelnder Lust und in anderen Werken der Instrumentalmusik konnte natürlich Kalliwoda's entschiedene Neigung wie Begabung für volksthümliche Gestaltungen in seinen sinnigen Liedern und Chören zu prägnantem Ausdruck gelangen, weil hier die Wirkung des Tones durch das Wort wesentlich verstärkt wird. Sie schildern die Empfindungen geselliger Freude und heiteren Lebensgenusses, die mannigfachen Reize der Natur und das Leben in ihr, das Warten der Liebe und endlich die verschiedensten poetischen Vorgänge je nach dem Text theils in frohen und humoristischen Melodieen, theils in ernsten und dramatisch geformten Klängen. Ja selbst zu nationaler Kundgebung schwingt sich Kalliwoda's patriotisches Herz auf, wie in dem vortrefflichen Männerchor „das deutsche Lied“, welcher die weiteste Verbreitung gefunden hat und begeisternd wirken wird, so lange es ein deutsches Volk und eine deutsche Tonkunst giebt. Durch alle solchen Compositionen aber zieht als gemeinsames geistiges Band der wohlthuende Hauch deutschen Wesens und Fühlens, dessen schlichte Einfachheit und frische Innigkeit aus den Tönen gewinnend zu unserem Herzen spricht. Rechnet man zu diesen inneren Vorzügen noch die nicht zu unterschätzenden äußeren, welche im leichten Verständniß und der durchschnittlich nicht schwierigen Ausführbarkeit der Stücke bestehen, so erklärt sich die große Beliebtheit Kalliwoda'scher Werke gerade bei der Masse der sogenannten Dilettanten oder Musikfreunde von selbst. Uebrigens wird auch bei den Künstlern der Werth seiner Schöpfungen im Ansehen bleiben und deshalb die Erinnerung an das erfolgreiche Wirken Johann Wenzel Kalliwoda's in der Geschichte der Tonkunst mit Recht ehrenvoll fortbauern. H. Giehne.

Johann Georg Kaltenbach

wurde auf dem Lochbrunn bei Peterzell den 28. September 1772 geboren. Er wuchs in der größten Armuth auf, aber schon frühe zeigte er einen nach der Ewigkeit gerichteten Sinn, besonders von seiner frommen Mutter genährt. Sein Vater verdiente durch Holzmachen und andere Tagelöhnerarbeiten das spärliche Einkommen. Der „Hans Jörgle“ mußte frühe schon die Ziege und die Kuh vor der armseligen Hütte in der unwirthbaren Gegend hüten. Die Schule wurde von einem Strohdachbeder, der Lochhans genannt, gehalten; da konnte nicht viel gelernt werden. Auch hier zeichnete sich Kalten-

bach durch seine Geschicklichkeit und seinen Fleiß aus, und hatte schon damals das Verlangen, einmal Schulmeister zu werden. Der Pfarrer von St. Georgen, in dessen Kirchspiel der Lochbrunn gehörte, stellte den 15jährigen Knaben als Provisor in St. Georgen an. Er wurde dazu in Haiterbach bei Nagold von einem Schulmeister weiter unterrichtet. In St. Georgen ging es ihm sehr hinderlich, doch ließ er sich dadurch nicht vom Berufe eines Schulmeisters abschrecken. Er griff mit beiden Händen nach dem Anerbieten, in Peterzell die Schulstelle zu übernehmen. Aber er blieb hier nicht lange, denn am 28. September 1794 wurde er auf Verlangen der Gemeinde St. Georgen Schulmeister daselbst. Zwanzig Jahre wirkte er dort mit gesegnetem Erfolge; er gehörte zu den tüchtigsten Schullehrern jener Zeit. Doch strebte er weiter in seiner Bildung, er machte sich an das Lateinische und Griechische. Durch die neu entstandene Brüdergemeinde Königsfeld, nicht weit von St. Georgen, wurde auch sein Inneres auf die wichtigsten Punkte des Christenthums gelenkt, besonders begeisterten ihn die Vorträge des Predigers Tschirpe. Kurz, er war vorbereitet, Seelenhirte zu werden. Sein damaliger Decan in Hornberg ermunterte ihn, sich einem Examen in Karlsruhe zu unterwerfen. Er bestand es zur Zufriedenheit der Kirchenbehörde. Das Decret, das ihn unter die Candidaten aufnahm, ist vom 20. Juli 1814. Nachdem er zuerst Pfarrverweser in Weiler gewesen, wurde er unter dem 8. August 1815 zum Pfarrer von Mönchweiler ernannt. Hier entfalteten sich seine Hirtentugenden auf's schönste. Seine hinterlassenen Predigten zeichnen sich durch Klarheit, Einfachheit, Innigkeit und Eindringlichkeit aus. Seine Gemeinde, der er bis zu seinem Ende mit Eifer und Treue vorstand, liebte ihn sehr. Man mußte ihn auch lieb haben. Im Herbst 1834 begann er noch seinen Confirmanden-Unterricht, aber schon im Februar 1835 sanken seine Kräfte. Am Palmsonntag war er so krank, daß man die Hoffnung aufgab, sein Leben zu erhalten. Noch in der Fieberhitze beschäftigte er sich mit seinem Berufe. Am Charmittwoch 1835 verschied er. (Näheres in: „Erinnerungen aus dem Leben Joh. Georg Kaltensbachs“, von Ledderhose, und Bierordt, Geschichte der ev. Kirche in Baden. 2. Bd. S. 509.)

K. F. Ledderhose.

Ernst Friedrich Kärcher.

In der Entwicklungsgeschichte der badischen Gelehrtenschulen gebührt Kärcher eine der höchsten Stellen, da mit seinem Namen die erste tiefgehende Umgestaltung des höheren Schulwesens in Baden aufs Engste verbunden ist und da er als Leiter und Lehrer der größten Anstalt des Landes durch Originalität und Energie mehrere Jahrzehnte hervorragte, sowie auch als gelehrter Schriftsteller den Blick der akademischen Philologen auf sich zog. Seine erste Ausbildung fand der zu Ichenheim bei Kehl am 4. August 1789 geborene Sohn des im Jahre 1813 zu Durlach gestorbenen Amtschirurgen an dem Durlacher Pädagogium und an dem Karlsruher Lyceum, wo Sander, Hebel und K. W. Böckmann am meisten auf ihn einwirkten. Tüchtig vorbereitet bezog der 18jährige Studiosus, in jeder Hinsicht gefördert durch den Staatsrath Wielandt, der ihn wie ein Vater in sein Haus aufgenommen hatte, die Universität Heidelberg, um sich der Theologie zu widmen, die damals von Daub, Marheinecke und de Wette vertreten war. So sehr aber Kärcher von diesen geistvollen Lehrern sich angezogen fühlte, so offenbarte sich doch bald, daß seine Neigung zur Philologie überwog, die seiner Geistesrichtung vorzüglich zusagte. So studirte er unter Kreuzer, August Böckh und dem jüngeren Voß mit Eifer und Ausdauer die zwei altclassischen Sprachen und fertigte noch vor Abschluß seiner Universitätszeit einige Arbeiten über Plato, Cicero und Aristophanes. Nach